



Nicht nur seine Frau Hilde gehört zu seiner Fangemeinde. Mit der „Quetsch“ ist Guido Michel auf Festen rund um Nastätten ein gern gesehener Gast. Foto: Sabine Cibura

## Mit der „Quetsch“ durch das Land

### Bei Festlichkeiten ist Guido Michel mit dem Akkordeon zur Stelle

NASTÄTTEN. CIB. In seinem Musikzimmer stapeln sich Koffer, Kisten und technisches Zubehör. Es riecht nach abgestandenem Zigarettenrauch und Alkohol. „Das kommt daher, daß die Instrumente mit der Zeit den Kneipengeruch annehmen“, erklärt Guido Michel. Der 67jährige Musiker kann mit seinem Akkordeon auf ein halbes Jahrhundert Karriere zurückblicken. 1938 begann er auf Wunsch seines Vaters mit Klavierunterricht, von dem er dann zum Akkordeon wechselte, weil es überall nur kaputte oder verstimmt Klaviere gab.

Über die Jahre hatte sich das Hobby zu einem handfesten Nebenberuf entwickelt. Während seiner Ausbildungszeit mußte der Musiker doppelt lernen: Vormittags in der Handels- und nachmittags in der Musikschule. Sein erstes Publikum bestand aus Urlaubern, die damals im Rahmen der „KdF-Fahrten“ nach Nastätten kamen. Später unterhielt

er dann mit seiner Musik die Soldaten.

Als Guido Michel 1945 aus der Kriegsgefangenschaft zurückkehrte, spielte er auf einem geliehenen Akkordeon im Hotel Oranien für die französischen Besatzer. Die Köchin des Hotels versteckte allabendlich etwas zu Essen in seinem Instrumentenkoffer, das mit dem Leihgeber geteilt werden mußte. Bei ande-

#### Kartoffeln als Lohn

ren Gelegenheiten bestand der Lohn auch schon einmal aus einem Sack Kartoffeln oder Weizen. Heute kostet sein teuerstes Akkordeon stolze 12 500 Mark. Wenn eine Reparatur ansteht, fährt er damit bis zu einem Instrumentenbauer nach Ulm.

Seit über zwanzig Jahren gibt Guido Michel auch Akkordeonstunden. Angefangen hatte er mit drei Schülern, zu seinen Spitzenzeiten waren es über zehn. „Da habe ich

dann mit dem Auto die gesamte Umgebung abgeklappert“, sagt er. Heute ginge die Tendenz der Jugendlichen eher zum Gitarrenunterricht, so Michel. Allerdings brauche er sich trotzdem nicht über mangelnde Anfragen nach Musikstunden zu beklagen.

Engagiert war er in so vielen Kapellen, daß seine Frau Hilde in zeitweise kaum zu Gesicht bekam. Direkt nach der Arbeit zog er mit seinem Akkordeon los und kam erst spät in der Nacht zurück. Unter anderem spielte er in der Kapelle „Sorgenbrecher“, bei den „Flotten Fünf“, auf den Schiffen der „Köln-Düsseldorfer“ und den „Pyros“, mit deren Mitgliedern er schon seit vielen Jahren zusammen ist. Dazu kommt das Mandolinenspiel im Ölberger Mandolinclub. „Ohne das Verständnis meiner Frau hätte ich das alles gar nicht machen können“, sagt Guido Michel. „Ich mußte ihr jetzt allerdings versprechen, etwas kürzer zu treten.“